

Nicole Thiemer
Zwischen Hermes und Hestia

Herausgegeben von
Hans Rainer Sepp

Wissenschaftlicher Beirat

Suzi Adams · Adelaide | Babette Babich · New York | Kimberly Baltzer-Jaray ·
Waterloo, Ontario | Damir Barbarić · Zagreb | Marcus Brainard · London | Martin
Cajthaml · Olomouc | Mauro Carbone · Lyon | Chan Fai Cheung · Hong Kong |
Cristian Ciocan · București | Ion Copoeru · Cluj-Napoca | Renato Cristin · Trieste
| Riccardo Dottori · Roma | Eddo Evink · Groningen | Matthias Flatscher · Wien |
Dimitri Ginev · Sofia | Jean-Christophe Goddard · Toulouse | Andrzej Gniazdowski
· Warszawa | Ludger Hagedorn · Wien | Terri J. Hennings · Freiburg | Seongha
Hong · Jeollabukdo | Edmundo Johnson · Santiago de Chile | René Kaufmann ·
Dresden | Vakhtang Kebuladze · Kyjiw | Dean Komel · Ljubljana | Pavlos Kontos ·
Patras | Kwok-ying Lau · Hong Kong | Mette Lebeck · Maynooth | Nam-In Lee ·
Seoul | Monika Małek · Wrocław | Balázs Mezei · Budapest | Viktor Molchanov ·
Moskwa | Liangkang Ni · Guangzhou | Cathrin Nielsen · Frankfurt am Main |
Ashraf Noor · Jerusalem | Karel Novotný · Praha | Luis Román Rabanaque · Buenos
Aires | Gian Maria Raimondi · Pisa | Rosemary Rizo-Patrón de Lerner · Lima |
Kiyoshi Sakai · Tokyo | Javier San Martín · Madrid | Alexander Schnell · Paris |
Marcia Schuback · Stockholm | Agustín Serrano de Haro · Madrid | Tatiana
Shchytsova · Vilnius | Olga Shparaga · Minsk | Michael Staudigl · Wien | Georg
Stenger · Wien | Silvia Stoller · Wien | Ananta Sukla · Cuttack | Toru Tani · Kyoto |
Detlef Thiel · Wiesbaden | Lubica Ucnik · Perth | Pol Vandavelde · Milwaukee |
Chung-chi Yu · Kaohsiung | Antonio Zirion · México City – Morelia.

Die *libri nigri* werden am Mitteleuropäischen Institut für Philosophie,
Fakultät für Humanwissenschaften der Karls-Universität Prag herausgegeben.
www.sif-praha.cz

Nicole Thiemer

Zwischen Hermes und Hestia

Hermeneutische Lektüren zu
Heidegger und Derrida

Verlag Traugott Bautz GmbH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über
<http://dnb.ddb.de>

Verlag Traugott Bautz GmbH
D-99734 Nordhausen 2014

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

ISBN 978-3-88309-946-0

Denken ist ein ständiges Durchstreichen

Paul Valéry

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist das Ergebnis einer Suche, die dem Interesse am hermeneutischen Phänomen des Verstehens entsprang und zur Frage nach dem Gedanken der hermeneutischen Grundsituation führte. Die Suche, die in diesem Text dokumentiert ist, verhandelt einen möglichen Ansatz zur Auseinandersetzung mit diesem Thema.

Die Arbeit wurde im Jahr 2013 vom Institut für Philosophie der Universität Hildesheim als Dissertation angenommen. Die Disputation erfolgte am 13.11.2013. Ich möchte an dieser Stelle der Prüfungskommission der Uni Hildesheim danken, insbesondere dem Vorsitzenden, Herrn Prof. Dr. Tilman Borsche, und dem Erstgutachter der Arbeit von Seiten der Uni Hildesheim, Herrn Prof. Dr. Rolf Elberfeld. Nicht vergessen möchte ich bei diesem Dank meine Kollegen und Freunde an der Uni Hildesheim, die insbesondere die Schlusszeiten des Promotionsweges mit offenen Ohren und hilfreichen Gesprächen begleitet haben.

Meiner Zweitgutachterin, Frau Prof. Dr. Karen Joisten (Universität Kassel), die mich schon seit studentischer Zeit und in meinem Promotionsweg wie auch darüber hinaus jederzeit fachkundig betreut, beraten und gefördert hat, gilt mein herzlichster Dank. Sie hat die Wege des Suchens jederzeit aufrechterhalten – auf ganz verschiedenen Ebenen.

Die Arbeit wäre nicht ohne die Unterstützung meiner Freunde und meiner Familie zustande gekommen. Sie haben die Irren und Wirren der Promotionszeit mit mir durchlebt, mich aufgemuntert und ermutigt. Ihnen allen möchte ich meinen Dank aussprechen. Insbesondere Claudia, Katharina, Linn und Matthias möchte ich an dieser Stelle erwähnen und mich für die Telefonbereitschaften und die Diskussionen bedanken, auch zu den unmöglichsten Zeiten.

Besonderer Dank geht an meine Eltern und an Verena. Sie haben mir die Freiräume und Möglichkeiten geschaffen, um mich mit der Arbeit auseinanderzusetzen. Und: sie haben mir immer wieder die Augen geöffnet, selbst in manchen Augenblicken des Nichts das Etwas zu sehen.

Inhaltsverzeichnis

A. Zwischen Fremdheit und Vertrautheit	
Die hermeneutische Grundsituation.....	13
1. Einleitung.....	15
2. Die hermeneutische Grundsituation.....	17
2.1 Hinleitende Bemerkungen.....	18
2.2 Hermes und Hestia.....	21
2.3 Zur Verstehenssituation der hermeneutischen Grundsituation	29
2.4 Die Konstellation(en) der hermeneutischen Grundsituation.....	36
3. Vorgehensweise und Perspektive des Lektüremodells.....	43
B. Hermes im Bannkreis der Hestia	
Hermeneutische Lektüren zu Heideggers <i>Sein und Zeit</i>	47
1. Begründung der Auswahl und Vorgehensweise.....	49
2. Hinführung.....	54
2.1 Zur Fragestellung von <i>Sein und Zeit</i>	56
2.2 Zur existenzialen Konstitution des Da-seins	
Verstehen und Auslegen.....	59
2.2.1 Weltlichkeit und Erschlossenheit.....	60
2.2.2 Verstehen.....	64
2.2.3 Verstehen und Auslegung.....	66
2.2.4 Rede.....	70

Inhaltsverzeichnis

2.2.5 Zum Zirkel des Verstehens	72
3. Der Methodenparagraph 7 von <i>Sein und Zeit</i>	77
3.1 Phänomenologie als Methodenbegriff	78
3.2 Die Charakterisierung des Phänomens	80
3.2.1 Schein und Erscheinung	81
3.2.2 Das phänomenologische Phänomen	84
3.3 Zur Fassung des Logos	85
3.4 Die hermeneutische Wende der Phänomenologie	88
4. Die Konstellation der hermeneutischen Grundsituation	92
4.1 Die Bedeutung der Phänomen- und Logos-Konzeption für die Konstellation der hermeneutischen Grundsituation	92
4.1.1 Der Horizont der hermeneutischen Grundsituation	94
4.1.2 Die Charakterisierungen von Logos und Phänomen	101
5. Hermeneutische Lektüren	108
5.1 Hermeneutische Lektüre 1 Der metaphysische Kontext der hermeneutischen Grundsituation	109
5.1.1 Exkurs Hermeneutische Lektüre zu Augustinus	117
5.2 Hermeneutische Lektüre 2 Verstehen und Auslegen	122
5.3 Hermeneutische Lektüre 3 Das Phänomen der Angst	129
C. Hermes als Streitherr Hermeneutische Lektüren der Denkfiguren Derridas	139
1. Begründung der Auswahl und Vorgehensweise	141
2. Hinleitung	143

Inhaltsverzeichnis

3. Denkfiguren Derridas	159
3.1 Logozentrismus und die Metaphysik der Präsenz.....	166
3.2 Die Spur und die <i>différance</i>	179
4. Die Konstellation der hermeneutischen Grundsituation	
„Das, was ich also Text nenne, ist praktisch alles“	199
4.1 Hermeneutische Lektüre 1	
„Der Text ist kein Zentrum“	207
4.2 Hermeneutische Lektüre 2	
„Der Text ist diese Offenheit ohne Grenzen“	215
4.3 Hermeneutische Lektüre 3	
Irreduzible Andersheit	223
D. Ausblick.....	229
E. Literaturverzeichnis.....	239

A. Zwischen Fremdheit und Vertrautheit
Die hermeneutische Grundsituation

1. Einleitung

„Immer vorhanden ist [...] die Polarität zwischen dem, wohin ich gehöre und was vom Wesen her nahe ist, und – im Gegensatz dazu – dem gegenwärtig Nahen und vom Wesen her Fremden, Fernen, so daß sich die Welt eigentlich in ihrem Wesen in dieses Eigene einerseits und Fremde andererseits spaltet.“¹

Vertrautheit und Fremdheit, Nähe und Ferne sind Momente, die jeder Mensch erlebt. Sie begleiten ihn ständig in den verschiedenen Situationen seines Alltags. Ob es sich dabei um einen fremden oder vertrauten Ort, um das Treffen einer unbekannteren oder bekannten Person, um den Umgang mit einem gewohnten oder ungewohnten Gegenstand, um eine noch nie gehörte oder immer wieder gehörte Melodie handelt – Situationen, in denen der Mensch sich befindet, in die er sich begibt, stehen und gehen einher mit der Erfahrung von Fremdem und Vertrautem, von Bekanntem und Unbekanntem, von Eigenem und Anderem, von Eigenheit und Andersheit. Das Leben des Menschen, die menschliche Existenz als weltliches ‚Wesen‘ vollzieht sich in der Polarität von Heimat und Fremde, von Eigenem und Anderem und Anderem, von Vertrautheit und Unvertrautheit, von Präsenz und Absenz.

Fremdes und Vertrautes gehören zum menschlichen Leben, und im menschlichen Leben verändert sich Fremdes in Vertrautes oder Vertrautes in Fremdes. Ich betrete einen mir bekannten Raum, in dem mir vertraute Personen miteinander sprechen, mich begrüßen – alles ist, wie man sagen kann: wie immer. Doch plötzlich, ohne genau feststellen zu können, woran es liegt, ist die Situation anders als erwartet und wirkt fremdartig. Ohne Grund reißt bspw. „die Kette alltäglicher Gesten“², wie es Albert Camus beschrieben hat,

¹ Patočka, Jan, III. Schriften zur Bewegung der menschlichen Existenz, in: ders., Phänomenologische Schriften. 2. Die Bewegung der menschlichen Existenz, hg. v. Klaus Nellen, Jiří Němec u. Ilja Srubar, Stuttgart 1991, 185-264, hier: 200 f.

² Camus, Albert, Der Mythos des Sisyphos, dt. u. mit einem Nachwort v. Vincent von Wroblewsky, Reinbek bei Hamburg 1999, 22.

und selbstverständliche Gewohnheiten erscheinen dem Menschen befremdlich. Die vertrauten „Kulissen“³ brechen ein – es gibt Tage, „an denen man unter dem vertrauten Gesicht einer Frau jene andere wie eine Fremde wiederentdeckt, die man vor Monaten oder Jahren geliebt hatte“⁴.

Die Grade von Fremdheit und Vertrautheit wechseln, sie verändern sich ständig im menschlichen Leben. Indem das mir Vertraute durch etwas Andersartiges durchbrochen wird oder das Andersartige mir das Vertraute auffällig werden lässt, sehe ich beide Momente in ihrer Besonderheit und ihrem Zusammenhang, wird mir Selbstverständliches und Unverständliches bewusst. Beide Momente stehen in einer Differenz, in einer Distanz zueinander, die sie voneinander trennt, und stehen doch zugleich auch in einer Verbindung zueinander. Der Mensch ist in seinem Leben in gewohnten und ungewohnten Bereichen unterwegs – die Polarität von und zwischen den Momenten von Eigenem, Bekanntem einerseits und Anderem, Fremden andererseits begleiten den Menschen immer. Die Komplementarität beider Momente macht die menschliche Erfahrung aus.

Diese Komplementarität macht auch die Verstehenssituation des Menschen aus. Verstehen vollzieht sich in unterschiedlichen Graden zwischen allzu Bekanntem und allzu Unbekanntem. Eine Verstehenssuche beginnt bspw. in Angesicht eines Fremdartigen – oder auch, indem das bisher so Selbstverständliche plötzlich nicht mehr so selbstverständlich ist. Fremdes und Vertrautes, Bekanntes und Unbekanntes stehen in der Verstehenssituation des Menschen immer in einer spannungsvollen Differenz und in einem komplementären Verhältnis. Um sich diesem komplementären Verhältnis zu nähern und es beschreiben zu können, wird es im Folgenden darum gehen, den Gedanken der ‚hermeneutischen Grundsituation‘ aufzunehmen und darzustellen.

³ Ebd.

⁴ Ebd., 25.

2. Die hermeneutische Grundsituation

In dieser Arbeit werden Lektüren verfolgt, die dem Gedanken der sog. ‚hermeneutischen Grundsituation‘ entspringen. Dieser erste und einleitende Teil verfolgt das Ziel, das Thema und die Grundlagen der vorliegenden Untersuchungen offen zu legen, d. h., dass beschrieben wird, was unter einer ‚hermeneutischen Grundsituation‘, ihren polaren Strukturmomenten und den Konstellationen der hermeneutischen Grundsituation zu verstehen ist.

Es geht dabei um den Aufweis, dass die die hermeneutische Grundsituation konstituierenden Pole/Momente in philosophischen Ansätzen eine tragende Rolle spielen, auch wenn sie nicht explizit thematisiert werden. In welcher Weise bspw. das Fremde oder das Vertraute in den Vordergrund rücken, prägt eine jeweils spezifische Konstellation der hermeneutischen Grundsituation, was wiederum Auswirkungen auf bzw. Konsequenzen für die Verstehenssituation hat, die sich innerhalb der hermeneutischen Grundsituation realisiert. Der Aufweis zweier verschiedener Konstellationen der hermeneutischen Grundsituation in einem exemplarischen Sinn bildet den Leitfaden und den Problemhorizont der Untersuchungen.

Um sich diesem Leitfaden zu nähern, wird in einer ‚Hinführung‘ der Kontext der Arbeit dargestellt (2.1). Daraufhin wird das Thema der ‚hermeneutischen Grundsituation‘ und das, was mit diesem in Zusammenhang steht, beschrieben und erläutert. Der Fokus liegt dabei auf den polaren Momenten dieser Grundsituation, die – gemäß der Intention der vorliegenden Arbeit – insbesondere unter Rückgriff auf die sinnbildliche Bedeutung der Götterfiguren Hermes und Hestia konturiert werden (2.2), auf der Verstehenssituation (2.3) und den Konstellationen der hermeneutischen Grundsituation (2.4). Im Zuge der Darstellung der Grundlagen des verfolgten Vorhabens wird immer wieder auf die Vorgehensweise verwiesen, auf deren Beschreibung zusammenfassend zum Abschluss dieses Teiles eingegangen wird, um den Aufbau und die Perspektive der Arbeit zu klären (3.).

2.1 Hinleitende Bemerkungen

Das Thema der Arbeit entspringt einem hermeneutischen Kontext, insofern Fragen verfolgt werden, die (zumeist) innerhalb der philosophischen Hermeneutik expliziert werden. Die Hermeneutik als philosophische Disziplin hat u. a. zum Gegenstand, das spannungsvolle Verhältnis zwischen Bekanntem und Unbekanntem zu reflektieren, die Grenzen und Möglichkeiten des (menschlichen) Verstehens auszuloten und die Möglichkeiten und Grenzen der Vermittlung (bspw. zwischen unterschiedlichen Kulturen) zu bedenken. Verschiedene Autoren haben in unterschiedlichen Epochen und Disziplinen mit hermeneutischen Fragestellungen gearbeitet. Skizzenhaft lässt sich die hermeneutische Fragehaltung folgendermaßen beschreiben.

Hermeneutik bezeichnet traditionell ein Vorgehen wie auch einen Gegenstandsbereich, der es mit der Interpretation, dem Verstehen und Auslegen von Texten bzw. historischen Dokumenten zu tun hat, die für die Kultur und Zeitgeschichte des Menschen von Bedeutung sind. Hermeneutische Fragestellungen und Aufgaben stellen sich insbesondere in geistes- oder kulturphilosophischen/-wissenschaftlichen Vorhaben. Im Blick auf die abendländische philosophische Tradition ‚tauchen‘ hermeneutische Probleme und Perspektiven immer wieder und in sehr verschiedener Gestalt auf. Die Geschichte der Hermeneutik(en) lässt sich bis in die Antike zurück verfolgen, wobei die Rede von einer ‚philosophischen Hermeneutik‘ relativ jung ist – schlagwortartig wird sie zumeist mit dem Namen Hans-Georg Gadamer und dessen Werk verbunden, wobei sich viele hermeneutische Ansätze aus vergangenen Epochen auch als philosophische Ansätze lesen lassen, die eine philosophische Hermeneutik zum Ausdruck bringen.⁵ Neben den ‚großen Disziplinen‘ der

⁵ Vgl. hierzu u. a. Greisch, Jean, *Metaphysik und Hermeneutik. Eine Problemgeschichte*, München 1993; Grondin, Jean, *Einführung in die philosophische Hermeneutik*, 2., überarb. Aufl., Darmstadt 2001; Grondin, Jean, *Hermeneutik*, Göttingen 2009; Hufnagel, Erwin, *Einführung in die Hermeneutik*, St. Augustin 2000; Ineichen, Hans, *Philosophische Hermeneutik*, Freiburg/München 1991; Joisten, Karen, *Einführung in die philosophische Hermeneutik*, Berlin 2009; Jung, Matthias, *Hermeneutik zur Einführung*, Hamburg 2001; Nassen, Ulrich (Hg.), *Klassiker der Hermeneutik*, Paderborn/München/Wien/Zürich 1982; Pöggeler, Otto, *Schritte zu einer hermeneutischen Philosophie*, Freiburg/München 1994; Rodi, Frithjof, *Erkenntnis des Erkannnten. Zur Hermeneutik des 19. und 20. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M. 1990; Tegtmeier, Inken, *Wozu in der Philosophie wissenschaftliche Texte geschrieben werden. Eine hermeneutische Erkundung*, Würzburg 2014.

2. Die hermeneutische Grundsituation

Philosophie (wie bspw. der Logik) nahm die Hermeneutik lange Zeit jedoch nur den Status einer Hilfsdisziplin ein, nämlich den einer Kunst, Texte (und zwar primär kanonische oder heilige Texte) zu deuten und normative Regeln der Deutung festzuhalten. Die ‚Kunst des rechten Verstehens‘ und die Angabe der Verfahrensweise der angemessenen Interpretation gehören somit zum Aufgabengebiet der Hermeneutik seit ihrer ersten Stunde. Solche Aufgaben waren in der Geschichte insbesondere in geistigen Umbruchszeiten wichtig, in denen es galt, traditionelles Gedankengut mit neuen Ansätzen bzw. der Zeit angemessenen Fragestellungen und Haltungen zu vermitteln – zum Beispiel im Übergang von der griechischen zur römischen, von der jüdischen zur christlichen Kultur oder auch in der Auseinandersetzung zwischen naturwissenschaftlichem und geisteswissenschaftlichem Denken. Der Hermeneutik kommt aus dieser Perspektive neben der Ausbildung einer Kunstfertigkeit zu jedem Zeitpunkt ihrer Geschichte eine Vermittlungsleistung zu. Sie stellt bspw. die Frage nach Grenzen und Möglichkeiten einer Vermittlung zwischen Unbekanntem und Bekanntem und reflektiert über Weisen der Vermittlung. Dies bezieht sich vor allem auf Erfahrungen, die man unter dem Titel der sog. ‚hermeneutischen Differenz‘ zusammenfassen kann. Nur in Anbetracht einer Kluft zwischen Bekanntem und Unbekanntem, d. h. zwischen dem, was selbstverständlich oder leicht verständlich ist und dem, was fremdartig und unverständlich erscheint, ist eine Vermittlungsleistung nötig. Anders ausgedrückt: die Hermeneutik trägt dem Faktum des Verstehenwollens, der Verstehensuche des Menschen Rechnung.

Beim Lesen eines Textes, beim Hören und Nachvollziehen der Meinung eines Anderen besteht überall die Problematik des Verstehens im Sinne der Vermittlung zwischen dem Eigenen und Fremden, dem Bekannten und dem Unbekannten. Man kann bspw. an eine Gesprächssituation erinnern, in der die Partner der Diskussion aneinander vorbeireden. Hier zeigt sich, dass Verstehen immer mit der Möglichkeit des Missverstehens einhergeht. Das hermeneutische Philosophieren reflektiert im Blick auf die Differenz zwischen dem Selbstverständlichen und dem Unverständlichen Grenzen und Möglichkeiten des Verstehens. Denn: Verstehen vollzieht sich immer zwischen Fremden und Vertrautem.

Gerade auf diese wird in den folgenden Untersuchungen geblickt. Genauer gesagt, wird die Perspektive darauf gelegt und verfolgt, was Jean Greisch

in seiner Schrift *Hermeneutik und Metaphysik. Eine Problemgeschichte* als „hermeneutische Grundsituation“⁶ bezeichnet. Er widmet in dieser Studie der hermeneutischen Erfahrung und der Beschreibung der hermeneutischen Grundsituation ein Kapitel,⁷ das zeigen will, was die Rede von einer hermeneutischen Grundsituation zum Ausdruck zu bringen sucht – nämlich, dass die Momente von Fremdheit und Vertrautheit, von Bekanntheit und Unbekanntheit, von Eigenem und Anderem, von Verstehensprozessen zwischen diesen Momenten nicht-reduzierbare und immer schon gegebene oder wesentliche Pole dessen sind, wovon die Hermeneutik handelt bzw. zwischen denen sich die hermeneutische Aufgabe vollzieht. Das heißt: Die hermeneutische Erfahrung setzt zwei Pole voraus. Beide machen sie aus. „Fremdheit und Vertrautheit [lassen sich] als Grundpolarität der hermeneutischen Erfahrung“⁸ begreifen.

In den folgenden Untersuchungen wird Greischs Darstellung der hermeneutischen Grundsituation genutzt, wobei die Perspektive auf die Strukturpole bzw. -momente der hermeneutischen Grundsituation gerichtet wird. Greisch beschreibt diese im Rückgriff auf die Göttergestalten Hermes und Hestia. Sie bringen in ihren mythischen Beschreibungen eine Vielzahl von Bedeutungen zum Ausdruck. Anhand ihrer prägenden Charakteristiken lassen sie sich als Sinnbilder der polaren Momente der hermeneutischen Grundsituation lesen, wobei (zunächst) Hestia den Pol der Vertrautheit und Hermes den Pol der Fremdheit repräsentiert. Die Bezeichnung der Pole mittels ‚Hermes‘ und ‚Hestia‘ wird in dieser Arbeit aufgegriffen, da sie die Möglichkeit bietet, die Vielzahl der Benennungsmöglichkeiten der Momente der hermeneutischen Grundsituation zu bündeln. Insgesamt wird das Ziel verfolgt, zwei verschiedene Konstellationen der hermeneutischen Grundsituation aufzuweisen; dies geschieht mittels hermeneutischer Lektüren, die philosophische Ansätze dahingehend betrachten, inwieweit und in welcher Weise in einer strukturellen Hinsicht die Momente der hermeneutischen Grundsituation eine Rolle spielen. Der Blick auf die Bedeutung unterschiedlicher Konstellationen geht dabei über die Darstellung Greischs hinaus. Grundlegender Gedanke ist hierbei, dass in jedem philosophischen Ansatz die Momente der hermeneutischen Grundsituation in struktureller Hinsicht von Bedeutung sind.

⁶ Greisch, *Hermeneutik und Metaphysik*, 36.

⁷ Vgl. ebd., 29-49.

⁸ Ebd., 29.

2.2 Hermes und Hestia

Zur Beschreibung der hermeneutischen Grundsituation ist an dieser Stelle genauer auf die Sinnbilder der Göttergestalten Hermes und Hestia einzugehen. Hierbei möchte ich mich an zwei Auslegungen orientieren: 1. an dem bereits erwähnten Kapitel Jean Greischs: *Hermes und Hestia. Fremdheit und Vertrautheit als Grundpolarität der hermeneutischen Erfahrung*⁹ und 2. an den Ausführungen Karen Joistens aus dem Kapitel: *Hermes und Hestia. Oder: Zwischen Eigenem und Fremdem*.¹⁰ Es geht also nicht um eine Präsentation der historisch-philologischen Quellen,¹¹ sondern vielmehr um eine Veranschaulichung der Strukturmomente der hermeneutischen Grundsituation.

Die Frage ist, inwiefern die Götterfiguren als Sinnbilder der Grundpolarität der hermeneutischen Grundsituation begriffen werden können. In der griechischen Mythologie gehören sowohl Hermes als auch Hestia zu den zwölf Göttern des Olympos. Zunächst verbindet man mit dem Namen Hestia die Funktion der Göttermutter, der Göttin des Heimes und des Herdes, mit Hermes die Funktion des Götterboten. Hiermit lässt sich schon eine erste Brücke zu den Polen/Momenten der hermeneutischen Grundsituation schlagen. Die Göttin des Heimes ist dem vertrauten Bereich verbunden. Sinnbildlich repräsentiert sie ihn. Der Götterbote übernimmt die Aufgabe des Vermittelns. Er bewegt sich von einem Ort zum nächsten und ist im Gegensatz zu Hestia in der Fremde unterwegs. Strukturell gesehen entsprechen diese Auszeichnungen den zwei komplementären Momenten der hermeneutischen Grundsituation. Um dies zu verdeutlichen, möchte ich zunächst auf Greischs Überlegungen zurückgreifen.

Greisch beschreibt die vielfältigen Funktionen und Aufgabenbereiche von Hermes und Hestia in der griechischen Kultur. Er beginnt seine Ausführungen mit dem Hinweis, dass der griechische

„Ausdruck *hermeneuein* [...] seinen Ursprung dem Druck der Erfahrung der Verschiedenheit der Kulturen verdankt, die mit der Verschiedenheit der

⁹ Ebd., 29-49.

¹⁰ Joisten, Karen, *Aufbruch. Ein Weg in die Philosophie*, Berlin 2007, 86-102.

¹¹ Vgl. u. a. Cancik, Hubert / Schneider, Helmuth (Hgg.), *Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike*, Bd. 5: Gru-Iug, Stuttgart/Weimar 1998, 426-432 u. 512-514 und im Besonderen die Studie von Jean-Pierre Vernant, *Die Entstehung des griechischen Denkens*, aus dem Frz. übers. v. Edmund Jacoby, Frankfurt a. M. 1982, auf die insbesondere Greisch zurückgreift.

Sprachen beginnt, wobei diese aber nur das äußere Symptom einer grundsätzlichen Schwierigkeit der Begegnung mit dem Anderen bildet.“¹²

Die „Begegnung mit einem Vertreter einer anderen Kultur“, die etwas „Beunruhigendes, zum Teil sogar etwas Unheimliches an sich“ haben kann, die Erfahrung der Schwierigkeit der Verständigung und der Verschiedenheit prägen den Ausdruck *hermeneuein*.¹³ Die Göttergestalt Hermes verkörpert nun zahlreiche Eigenschaften, die auf diese Erfahrungen antworten.

„In der Tat scheint niemand so geeignet zu sein, die vielfältigen Vermittlungsaufgaben, die die Begegnung des Fremden und des Eigenen mit sich führt, zum Ausdruck zu bringen, als gerade Hermes, der Hirtengott, der gleichzeitig der Gott der Diebe und Wegelagerer [ist].“¹⁴

Hermes ist ein Gott der Vermittlung, Mittler zwischen dem Vertrauten und dem Unvertrauten. Als Bote der Götter nimmt er die Funktion des Dolmetschers ein, die Botschaft der Götter zu verkünden, wobei er als Vermittler Grenzen überschreitet. Darin geht seine sinnbildliche Gestalt jedoch nicht auf. Zahlreiche Eigenschaften und Funktionen kommen ihm in der griechischen Mythologie zu. Neben der Rolle des Boten tritt Hermes in der Mythologie auch als „Gott der Hirten und der Diebe, Meister aller Tauschgeschäfte und Verträge, Seelenführer und Götterbote, Hüter des Schlafes“¹⁵ auf. Greisch hält fest, dass Hermes – in all seinen Gestalten, die er verkörpert – „überall dort in Erscheinung [tritt], wo heterogene Räume aufeinanderprallen, die Sphäre des Eigenen und des Fremden, des Heimlichen und Unheimlichen.“¹⁶

Für die folgenden Ausführungen ist hervorheben, dass man Hermes mit Greisch als einen „Grenzgänger und Beweger“¹⁷ charakterisieren kann. Diese Auszeichnungen bringen „die Grundfunktion [zum Ausdruck], die sich hinter seinen vielfältigen Eigenschaften und den verschiedenen Epitheta, die seinen Namen auszeichnen“¹⁸, verbirgt. Seine dynamische Gestalt steht der „Immobilität“ und des „Heimischseins“ im Eigenen und Verbleiben im

¹² Greisch, *Hermeneutik und Metaphysik*, 30.

¹³ Vgl. ebd.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd., 32.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Ebd.

2. Die hermeneutische Grundsituation

Vertrauten entgegen,¹⁹ womit charakteristische Eigenschaften bzw. Bedeutungen dessen, was die Göttergestalt Hestia sinnbildlich darstellt, gemeint sind.

Die Gestalt der Hestia kann als „das umgekehrte Spiegelbild zu Hermes“²⁰ bezeichnet werden. Hestia als „Hüterin des Herdfeuers“²¹ steht sinnbildlich für und beschützt zugleich den häuslichen, heimischen Herd. Sie lässt sich durch eine Unbeweglichkeit im Gegensatz zur Beweglichkeit des Hermes kennzeichnen. Hestia repräsentiert die Bedeutungen, die Momente von Vertrautheit, Heimat, das Bleibende, das Eigene – im Gegensatz zum Anderen, zur Fremde. Ihre Funktion besteht eher im Abschirmen eines vertrauten Raumes, aus dem der Fremde als Nichtzugehöriger ausgeschlossen bleibt. Hestia ist die Göttin des *oikos*.

„Der Raum, über den Hestia, die Hüterin des Herdfeuers, waltet, ist der häusliche Raum, dessen Mitte der kreisrunde Herd bildet, der daher gerne mit einem Nabel verglichen wird, der das Haus der Erde verwurzelt. Die symbolischen Werte, die dieser Organisation des Raumes entsprechen, sind eine bestimmte Beharrlichkeit, Unveränderlichkeit und Fixität.“²²

Die Funktionen bzw. Bedeutungen, die die Göttergestalten von Hermes und Hestia sinnbildlich zum Ausdruck bringen, stehen in einem Gegensatz zueinander. „Dort, wo Hestia das häusliche Heim zu einem abgeschirmten Schutzraum macht, von dem alles Fremde ausgeschlossen bleibt, öffnet Hermes die Türen sperrangelweit, um dem Fremden Einlaß zu gewähren.“²³ Hestia versinnbildlicht „das Drinnen, das Verschlussene, das Feststehende, d[en] Rückzug der Gruppe auf sich selbst‘ [...], wohingegen ‚Hermes das Draußen, die Öffnung, die Beweglichkeit, den Kontakt mit dem Anderen als man selbst‘ [...] repräsentiert“²⁴.

Hermes und Hestia bringen Gegensatzpaare bzw. gegensätzliche Momente zum Ausdruck wie Innen/Außen, Beständigkeit/Bewegung, Heimat/Fremde, Eigenes/Anderes, Verweilen an einem vertrauten Ort/Unterwegssein in der Fremde etc. Die Auszeichnungen der Göttergestalten lassen sich mit Greisch – und dies ist wichtig für den Gedanken der hermeneutischen

¹⁹ Vgl. ebd., 34.

²⁰ Ebd., 33.

²¹ Ebd.

²² Ebd.

²³ Ebd., 34.

²⁴ Ebd.

Grundsituation – als *komplementäre*, und nicht als einander ausschließende Gegensätze lesen. Greisch hält in seinen Ausführungen fest, dass „gerade die Komplementarität von Hermes und Hestia [...] den Schlüssel zum Verständnis der hermeneutischen Grundsituation liefert.“²⁵ Die ergänzende Verhältnismäßigkeit macht die hermeneutische Grundsituation und ihren Sinn aus. Spricht man von einer hermeneutischen Grundsituation, so spricht man von der Bezogenheit zweier Momente aufeinander, die Hermes und Hestia versinnbildlichen. Um dies weiter auszuführen, möchte ich mich den Ausführungen Karen Joistens zuwenden.

Im genannten Kapitel beschreibt Joisten insbesondere in einer Ausdeutung von Platons *Phaidros*²⁶ und im Rückgriff auf die etymologischen Deutungen aus Platons *Kratylos*²⁷ die Göttergestalten Hermes und Hestia. Für Hestia steht u. a. im Vordergrund, wie Platon diese im Seelengleichnis des *Phaidros* beschreibt, in dem mittels des Bildes des Wagenlenkers eines Rossespannes die göttliche und die menschliche Verfassung der Seele dargestellt werden. Hestia wird in diesem Gleichnis als Göttin des Heimes beschrieben, und zwar in Zusammenhang mit ihrer Funktion innerhalb der Götterschar. Bei Platon heißt es:

„Der große Herrscher im Himmel, Zeus, seinen geflügelten Wagen lenkend, zieht nun als der erste aus, alles anordnend und versorgend, und ihm folgt die Schar der Götter und Geister, in elf Zügen geordnet. Denn Hestia bleibt in der Götter Hause allein. Alle anderen aber [...] führen an in der Ordnung, die jedem angewiesen ist.“²⁸

Joisten hebt charakteristische Bedeutungen hervor, die Hestia repräsentiert. „Hestia ist nun diejenige Göttin, die im Haus allein zurückbleibt.“²⁹ Sie nimmt nicht an der Fahrt, am Auszug der Götter teil, sondern verweilt im Hause der Götter. Sie bleibt an dem ihr angewiesenen, dem ihrer Funktion als Göttin entsprechenden Platz – als Göttin des Herdes verlässt sie die heimische Stätte

²⁵ Ebd., 36.

²⁶ Platon, *Phaidros*, in: ders., *Werke in acht Bänden*. Gr. u. dt. Bd. 5: *Phaidros*. *Parmenides*. *Epistolai* (Briefe), bearb. v. Dietrich Kurz, gr. Text v. Léon Robin und Louis Méridier, dt. Übers. v. Friedrich Schleiermacher, hg. v. Gunther Eigler, Darmstadt ³2001, 227a-279c.

²⁷ Platon, *Kratylos*, in: ders., ebd., Bd. 3: *Phaidon*. *Das Gastmahl*. *Kratylos*, 383a-440e.

²⁸ Vgl. Platon, *Phaidros*, 247a.

²⁹ Joisten, *Aufbruch*, 89.

2. Die hermeneutische Grundsituation

nicht; das Bleiben entspricht ihrer eigenen und wesentlichen göttlichen Aufgabe innerhalb der Götterschar: „Hestia ist als Hüterin des Herdfeuers, das die Mitte dieses häuslich-himmlichen Raumes markiert, Bewahrerin der Eigenarten und des Eigengehaltes des Hauses.“³⁰

Joisten bringt einen Aspekt zur Sprache, der bisher noch nicht in Bezug auf Hestia verdeutlicht wurde. Die Göttergestalt Hestia repräsentiert nicht nur die Momente des Vertrauten oder des Bleibens. Ihre Gestalt versinnbildlicht bei Platon den Auszugs- und Rückfahrtsort der Götter, den Ursprungs- und Zielort einer Bewegung.

„Die Bewegung des Aufstiegs der Götter lässt sich [...] als ein Weggehen, ein Hinaufsteigen und Zurückkehren beschreiben. Die Bewegung nimmt ihren Anfang vom Haus als dem ‚von woher‘ der Bewegung und bleibt auch auf dieses bezogen, wenn die Fahrt in den Himmel und den Überhimmel geschieht. Denn in gut Heraklitischen Sinn bildet das Haus zusammen mit dem himmlischen/überhimmlischen Ort einen polaren bzw. konträren Gegensatz, bei dem beide Seiten untrennbar miteinander verbunden sind. Wie das Schlafen stets zum Wachen als dessen relative Gegenseite zusammengehört, so gehört auch das Haus mit dem ‚wohin‘ als dem Ziel und der Erfüllung der Auffahrt der Götter zusammen.“³¹

Die Götter verlassen bei ihrem Auszug den heimischen Ort, an dem Hestia zurückbleibt. Der Auszug der Götter veranschaulicht eine Bewegung auf das Andere des heimischen Ortes hin. Das Woher und das Wohin, Auszugsort und das Andere des heimischen Ortes bleiben jedoch aufeinander bezogen. Dabei fungiert Hestia sowohl als Ausgangs- als auch als Zielpunkt der Bewegung. Das Hinaufsteigen zum Himmel lässt sich als ein Durchgang durch das Fremde im Sinne des Nicht-Heimischen auslegen. Die Bewegung erfüllt sich erst in der Rückkehr zu Hestia. Heimat und Nicht-Heimat stehen in einem komplementären Verhältnis zueinander, wobei die Bewegung sich von Hestia aus und auf diese hin entfaltet. Anders gesagt: Die Götter schreiten auf das Andere des Heimischen aus, wobei das Ausschreiten sich vollständig erst in einer Rückkehr zum Woher erfüllt. Hestia ist von hier aus gesehen Ursprung und Ziel der Bewegung, innerhalb derer die Fremde eine Durchgangsrolle und nicht das Ziel der Bewegung ausmacht.

³⁰ Ebd., 90.

³¹ Ebd.

Von hier aus kann eine Brücke zur sinnbildlichen Bedeutung von Hestia innerhalb der philosophischen Tradition gezogen werden. Hestia ist das Bleibende, das Zugrundeliegende, von ihr aus entfaltet sich die Bewegung der Götterschar im platonischen Dialog.³² Aus einer philosophischen Perspektive repräsentiert sie metaphysische Grundbegriffe wie Substanz, *eidōs*, *ousia* etc. Auf diesen Bezug wird im *Kratylos* eingegangen, und zwar im Zusammenhang mit der etymologischen Betrachtung der Namen der Götter. Joisten greift diesen Aspekt folgendermaßen auf:

„Bei der Frage, von welchen Gedanken Menschen bei der Bestimmung der Namen der Götter ausgegangen sind, stellt Platon (Sokrates) einen Bezug zwischen Hestia und dem Wesen aller Dinge, der *Ousia*, her: So gibt es für ihn einen ‚ganz guten Grund, dass das wahre Sein und Wesen der Dinge Hestia genannt wird; so auch, wenn wir wiederum das, was an diesem Sein Anteil hat, ‚Hestia‘ nennen‘. (401c) Aus dieser Sicht zeigt sich mittels Hestia das Wesen, die Substanz, die Natur, die Essenz (gleichgültig in welcher Tradition man steht und das ‚was es ist, dies zu sein‘ bestimmt) von etwas, das ist, anders gesagt, sie ist diejenige Göttin, die in der abgrenzenden Eingrenzung die Definition ermöglicht, in der der Was-Gehalt eines Seienden seinen Ausdruck findet.“³³

Hestia ist von hier aus gesehen Sinnbild für grundlegende metaphysische Setzungen wie das Unveränderliche, das Wesen, das Substanzielle, das dem Werden, der Veränderung entgegensteht und Identität stiftet. Diesen Bedeutungen steht die Göttergestalt Hermes in ihren charakteristischen Zügen diametral entgegen, worauf nun geblickt wird.

Ähnlich wie Greisch geht Joisten der Funktion des Hermes als Übersetzer nach. „Hermes hält sich [...] nicht im Haus der Götter bei Hestia auf. Er ist vielmehr draußen unterwegs und wird hier [...] als ‚Dolmetscher und ‚Bote‘ tätig.“³⁴ Joisten hebt dies in Bezug auf folgende Stelle aus dem *Kratylos* hervor:

³² Vorausgreifend ist an dieser Stelle festzuhalten, dass die Bedeutung von Hestia (als Moment der hermeneutischen Grundsituation) im genannten Dialog eine die Konstellation der hermeneutischen Grundsituation bestimmende ist, und zwar in dem Sinn, dass Ausgangs- und Ankunftsort der Bewegung bei Hestia liegen.

³³ Joisten, *Aufbruch*, 91.

³⁴ Ebd.